

## Werkzeuge für die Sprachgestaltung

# Grammatik in der Redaktion

Von Andreas Baumert

„Das ist nicht mein Ding!“, Uli sah sich in der Runde um. Keiner widersprach, schließlich hatte jeder der anwesenden Redakteure seine Erfahrungen mit Grammatiken. Sie halfen beim Latinum, man konnte sonderbare spanische Verbformen mit ihren Tabellen lernen, aber im wirklichen Leben taugten sie nicht. Weder beim Einkaufen in Venedig noch beim Lesen amerikanischer Texte half die Grammatik.



**Dr. Andreas Baumert** ist Professor für Recherche und Text an der FH-Hannover. Nach der Promotion in Sprachwissenschaft war er Leiter einer Technischen Redaktion in der Softwareindustrie. Er ist Autor mehrerer Bücher, darunter „Professionell texten“ bei Beck/DTV.

Für Uli und die anderen könnten schwere Zeiten anbrechen. Technische Dokumentation wird ein Handwerk mit wissenschaftlichem Hintergrund, ähnlich der Software-Entwicklung. Längst hat deren Avantgarde den Spaghetti-Code der Aufbruchzeiten überwunden, arbeitet strukturiert und Ingenieuren vergleichbar.

Nun also auch bei den Redakteuren: Hochwertige Technische Dokumentation ist erkennbar an Regeln für Text und Gliederung, in Redaktionsleitfäden, DTD und betrieblichen Sprachnormen.

Der sprachliche Standard eines Unternehmens nutzt – neben der Terminologie und stilistischen Empfehlungen – eine Grammatik, eine definierte Untermenge grammatischer Regeln des Deutschen. Damit und daran muss man arbeiten können, grammatische Kenntnis wird künftig in vielen Redaktionen so unverzichtbar sein wie die Mathematik im Ingenieurbüro. Wir nehmen dies zum Anlass, einige Grammatiken des Deutschen vorzustellen, um

den auf diesem Gebiet noch unerfahrenen Lesern den Zugang zu diesen Büchern etwas zu erleichtern.

Womit beginnen? Buchhandlungen mit einer Abteilung für Sprachen bieten dem Einsteiger häufig zwei Sorten leichter Kost, die wir in den nächsten Abschnitten vorstellen.

### Klein, aber fein

Unsere erste Kandidatin ist die mit 18 cm Rückenhöhe handliche Sprachlehre der Reihe „Der kleine Duden“. Trotz des beachtlichen Umfangs von etwas über vierhundert Seiten wird sie auch Uli lesen und verstehen können. Sie reaktiviert das Wissen der Schulzeit und fügt manches Aha-Erlebnis hinzu: Vielleicht wird man sich nicht gleich merken wollen, ob das Schreiben an *Schmidt und Graf*, **den Zulieferbetrieben** oder **die Zulieferbetriebe**, zu adressieren ist. Die Erinnerung wird aber wiederkehren: *Zulieferbetrieb* ergänzt den Namen der Firma, das Nomen. Flugs ist die Lösung des kleinen Problems gefunden: unter Nomen, Attribut, Apposition.

Mit etwas Übung hangeln sich auch grammatische Laien entlang der alten lateinischen Kategorien zum Ziel. Diese leider unverzichtbare Fachterminologie bremst manchen, weswegen die Autoren auf gut verständliche Erklärungen und ein brauchbares Stichwortverzeichnis besonderen Wert gelegt haben. Dass fast ein Fünftel des Buches Themen jenseits der Grammatik vorbehalten ist, beispielsweise der Sprachgeschichte, mindert den Gebrauchswert dieser kleinen Einführung kaum.

## Didaktisch sauber

Anspruchsvoller in Struktur, Methodik und Layout ist der Grammatikband „Fit für das Bachelorstudium“. Dieser Name ist Programm. Er schmückt eine hervorragende Kurzgrammatik, reich an Übungen und Erklärungen; sie wird in Seminaren als Grundlage genutzt werden. Da die Lösungen der Aufgaben im Internet stehen, leistet sie auch im Selbststudium gute Dienste.

An Kleinigkeiten merken erfahrene Leser, dass diese Grammatik auf eigenem Hintergrund steht und nicht nur das immergleiche Kategoriengerüst wiederkaut. Gelegentlich scheint sie den Rahmen der Schulgrammatik zu sprengen, die Autorinnen bleiben aber nie eine leicht verständliche Erklärung schuldig. Vorbildlich sind die Leserführung und das Register. Mit

Studenten, die dieses Buch gelesen haben, kann man die komplizierten Aufgaben sprachlicher Strukturierung in der Technischen Redaktion in Angriff nehmen. Uli könnte dabei sein.

## Eine Ergänzung

Wem die moderne grammatische Terminologie fremd bleibt, wer aber die Schwelle zur Grammatik übertreten muss, weil beispielsweise Sprachregeln für einen Redaktionsleitfaden erarbeitet werden sollen, dem sei das Buch von Pittner und Berman empfohlen. Der Titel „Deutsche Syntax“ ist etwas irritierend, denn die Autorinnen erklären auch einige Fachbegriffe der Wortlehre. Dieses Werk ist eine ausgezeichnete Einführung nicht nur für Studenten.

## Nicht von hier

Typische Regelwerke knüpfen an ein Sprachgefühl an, das von früher Kindheit trainiert und ausgebildet wird. Je später jemand eine Sprache erlernt, desto schwerer fällt es, dieses Gefühl, die automatische Beherrschung auch komplizierter Fälle, zu stärken. Wenn wir eine Fremdsprache nutzen, tappen wir in ganz andere Fallen als die Muttersprachler, auch wenn man diese Sprache recht ordentlich beherrscht. Besonders nützlich ist eine Grammatik dann, wenn sie dieses Sprachgefühl nicht

voraussetzt, sondern bewusst für den Spracherwerb geschrieben ist.

Im Deutschen löst neben dem reichen Schriftgut für Deutsch als Fremdsprache vor allem der Klassiker von Gerhard Helbig und Joachim Buscha diese Aufgabe. 1972 erstmals in Leipzig erschienen, wurde dieses Buch schon damals auch im Westen genutzt. Heute bietet sie Langenscheidt an, sie ist ständig ergänzt und erweitert worden. Selbstverständlich auch in den Beispielsätzen: Der Wartburg ist heute ein Ford Puma, „Der gebrochene Arm ist schneller geheilt, als sie es sich selbst vorgestellt hat.“ hieß 1980 „Die DDR hat sich schneller entwickelt, als es sich ihre Gegner vorgestellt haben.“ Grammatiken gehen eben mit der Zeit.

Ein Beispiel erklärt den besonderen Ansatz dieses Werks: In der Ausbildung Technischer Redakteure und in Schriften wird üblicherweise vor **Funktionsverbgefügen** gewarnt – Konstruktionen, die als hässlich, schwer verständlich und fehleranfällig in Übersetzungen gefürchtet sind. *Zur Anwendung bringen* ist so eine Form, oft vertritt sie das griffige Verb *anwenden*. *Bringen* ist neben *kommen*, *stehen*, *geraten*, *setzen*, *stellen*, *halten* und *nehmen* ein häufig gebrauchtes Funktionsverb, man könnte sagen, es *gerate häufig zur Anwendung*.

Vergleichbare Zusammensetzungen findet man auch in anderen

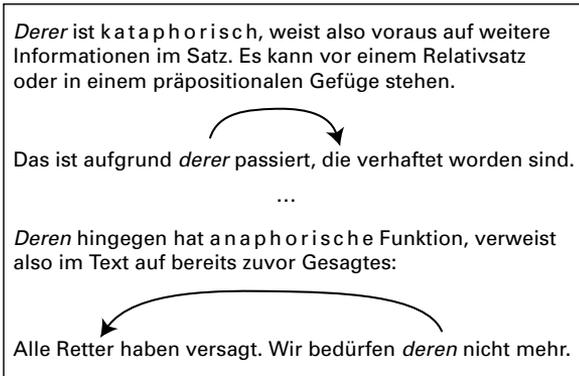


Abb. 1: Begriffserklärung bei Wahrig, kataphorisch und anaphorisch: *derer* zeigt nach unten, *deren* nach oben

Sprachen, bei uns bewertet man sie gerne als Bürokratendeutsch, als stilistische Entgleisung. In Kontakt mit Fremdsprachen können sie tatsächlich leicht zu Stolpersteinen werden. Helbig und Buscha schenken ihnen folglich größere Aufmerksamkeit als andere Grammatiken vergleichbaren Umfangs: 26 Seiten sind diesem Gegenstand reserviert, reich an Beispielen und Beschreibungen.

Den Sprachlernern in Technischen Redaktionen wird auch der ergänzende Übungsband von Nutzen sein, der sinnvolle Aufgaben – mit Lösungen – bereithält.

## Am Schreibtisch

Welche Grammatik steht am Arbeitsplatz? Entweder wird es das von Bertelsmann herausgegebene Werk sein, oder man hat sich für das Exemplar des Dudenverlages entschieden.

## Wahrig

Gerhard Wahrig, ehemaliger Leiter der Bertelsmann-Lexikon-Redaktion gab dieser Reihe seinen Namen. Sie gilt als einziger Wettbewerber auf einem Markt, der vom Duden dominiert ist.

Eine Grammatik muss mit grammatischen Kategorien arbeiten. Über diesen Satz werden Linguisten schmunzeln („na so was ...“), Uli sieht darin den Kern des Problems.

Die Grammatik am Schreibtisch soll wissenschaftlich so korrekt wie möglich sein, darf aber keinesfalls nur Wissenschaftlern verständlich bleiben. Hierin liegt die Stärke der Wahrig-Grammatik. Sie müht sich um Erklärungen am Ort der Be-

schreibung und bietet ein taugliches Sachregister für die weitere Suche im Buch.

Weshalb auf ein Wortregister verzichtet wurde, ist allerdings unverständlich; manchmal entsteht die grammatische Frage eben an einem Wort, das Leser dann auch gerne im Stichwortverzeichnis fänden.

Nahezu 150 Seiten dieser Grammatik, das abschließende Kapitel „Der Text“, sind mehr oder weniger überflüssig. Im gestreckten Galopp geht es durch Gebiete der Sprachwissenschaft, die anders besser besichtigt werden könnten. Wenn man sich mit den an dieser Stelle behandelten Themen beschäftigt – Beispiel: Fachsprachen –, braucht man Futter anderer Qualität.

## Duden

Vergleicht man die siebte Auflage mit ihrer Vorgängerin, fällt sofort auf, dass sie an Gewicht zugenommen hat, satte 431 Seiten mehr sind es geworden, jetzt also 1343. Ein Blick

ins Inhaltsverzeichnis, das leider auf strukturierenden Weißraum weitgehend verzichtet, ebenso auf einen gut lesbaren Schriftgrad, verrät die Ursachen: Das Kapitel „Der Text“ ist eine wirkliche Neufassung des ehemals letzten Abschnittes, den die Autoren vorsichtig „einen Ausblick“ genannt hatten. Mit der „Grammatik der gesprochenen Sprache“ ist ein weiteres Thema hinzugekommen.

Lange konnte die Dudengrammatik eine einzigartige Position behaupten. Während in der Sprachwissenschaft die Leistungsfähigkeit von Grammatiktheorien und -methoden diskutiert wurde, stand außerhalb jeder Debatte immer dieses Regelwerk, geschaffen wie aus einer anderen Welt. Mit all dem neumodischen Zeug hatte es nichts zu tun. Das hat sich grundlegend geändert. Diese Grammatik ist hochaktuell und solide erarbeitet. Sie enthält ein Glossar der Fachtermini und ein Register, dem man ansieht, dass es den Autoren keine lästige Pflichtübung war. Sie beschreibt den Sprachbau des Deutschen – vom Laut bis zum Text – und erklärt gleichzeitig die Regeln, denen sie folgt.

Den Lesern verlangt sie allerdings auch etwas ab. Einfaches Nachschlagen, leichtes Finden einer Antwort wird nicht immer möglich sein. Uli muss arbeiten, kommt nicht daran vorbei, ab und an einige Seiten zu lesen, um die Frage richtig stellen und dann auch die Antwort verstehen zu können.

### Weinrich: Textgrammatik

Kann man eine Grammatik schreiben, die völlig anders ist? Eine, die Sprache so in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt, wie wir sie täglich kennenlernen? Im Dialog oder als ein zusammenhängender Text?

Man kann, seit der Erstauflage von Harald Weinrichs Textgrammatik ist es bewiesen. Dieses Werk nutzt die klassischen Kategorien und Begriffe nur so weit, wie sie für diesen Zweck tragen, sonst schafft es neue. Es löst sich weitgehend aus der Enge, mit der selbst die modernen Grammatiker noch leben müssen, wenn sie die Kategorien der griechischen und lateinischen Sprachlehre dem heutigen Deutsch überstülpen wollen.

Grammatisch geschulte Leser mag einiges irritieren, beispielsweise das Fehlen der Kategorie *Satz*. Es erklärt sich daraus, dass Weinrich die Kommunikation und den Dialog als Grundlage seiner Beschreibung nimmt. Tatsächlich reden wir nicht in Sätzen, wir äußern uns im Wechselspiel oder – im geschriebenen Text – wir treten in eine Art virtuellen Dialog mit dem Leser.

Zu den Stärken dieser Grammatik gehört, dass sie ihre Beschreibungen durch umfangreiche Beispieltex-te belegt, die sie auch reich kommentiert. Wer die Grammatik des Deutschen erlernt, wird nach der Lektüre weniger Abschnitte nicht mehr auf diese Methode verzichten wollen. Vieles wird in einem ungewohnten Licht betrachtet und dabei verständlicher: **Verbklammern**, die in der Technischen Redaktion nicht besonders geschätzt sind, sieht Weinrich als **das** Strukturgebende Element unserer Sprache. **Jede** Äußerung benutzt eine solche Klammer, auch wenn manchmal das zweite Glied leer ist.

Entscheidet man sich zum Beispiel, statt *untergehen* das Verb *versinken* zu verwenden, weil *ging ... unter* eine Klammerkonstruktion ist, bleibt auch die neue Form theoretisch eine Klammer: *versank ... im Meer*. Man verzichtet nur oft auf den zweiten Teil, zurück bleibt eine Leerstelle.

*Das Schiff ging bei einem Ausflug unter.*



*Das Schiff versank bei einem Ausflug ∅.*

*Das Schiff versank bei einem Ausflug im Meer.*



Abb. 2: Elegante Lösung – jedes Verb bildet eine Klammer, auch wenn man das zweite Glied nicht sieht.

Wer in seinem Redaktionsleitfaden mit einigen simplen Sprachregeln – Verboten – auszukommen hoffte, begreift bei der Lektüre dieses Buches schlagartig, dass es so einfach nicht sein wird.

Bei allen Qualitäten entdecken Sprachwissenschaftler auch theoretische Lücken und Ungenauigkeiten in der wissenschaftlichen Begründung dieses Grammatiktyps.

Praktiker werden sich jedoch dadurch kaum beeindruckt lassen.

### **Dependenzgrammatik von Engel**

Analysiert man die Technische Dokumentation eines Unternehmens, um daraus Empfehlungen für die künftige Gestaltung zu entwickeln, kann die Grammatik Ulrich Engels das Werkzeug liefern.

Sie unterscheidet sich schon im Aufbau von ihren Mitbewerberinnen und geht gleich zum Kern der Sache, dem Text: Wir schreiben eben Texte und verpacken darin Absichten und Ziele. Sehr ausführlich widmet sich

Engel aus diesem Grund der Sprechakttheorie, Technischen Redakteuren durch das Funktionsdesign von Jürgen Muthig und Robert Schäflein-Armbruster bekannt.

Im Spektrum linguistischer Theorien ordnet sich diese Grammatik in die Dependenztheorien ein. Darunter ist zu verstehen, dass sie ihre Analyse an der Abhängigkeit des stärksten Elements einer typischen sprachlichen Äußerung orientiert: Sie stellt das Verb ins Zentrum ihrer Untersuchung. Verben bestimmen, welche Akteure in welchen Formen und mit welchen Funktionen in einem korrekten Satz vorkommen dürfen und/oder müssen.

An der Grammatik Engels wird niemand vorbeikommen, der sich um eine systematische sprachliche Gestaltung sorgt, die auch in einem Regelwerk formuliert werden kann.

### **Mehr als ein „Grundriss“**

Peter Eisenbergs Grammatik erscheint in zwei Bänden, „das Wort“ und „der Satz“. Beide sind vergleich-

bar strukturiert: Der theoretischen Einführung folgen die grammatischen Untersuchungen, ein hervorragender Übungsteil mit Lösungen, das Literaturverzeichnis sowie zwei, im ersten Band gar drei, vorbildliche Register, die suchende Leser schnell zum Ziel führen.

Ideal für die universitäre Lehre und zum Selbststudium dienen diese Bücher nur denjenigen als Nachschlagewerk, die über ein linguistisches Grundwissen verfügen oder wenigstens die einführenden Kapitel lesen wollen. Im Unterschied zu manch anderen Sprachwissenschaftlern geleitet Eisenberg darin die Leser lebendig wie behutsam an den linguistischen Kern. Dieser Autor vermag so zu schreiben, dass ihm Interessierte folgen können. Das ist umso nötiger, als die zugrunde liegende grammatische Theorie sich Laien nicht leicht erschließt.

Man muss Zeit investieren, um mit dieser Grammatik arbeiten zu können, die nicht vorschreiben will, dafür aber die sprachlichen Regeln mit wissenschaftlichen Methoden unter-

sucht. Der Autor räumt ein, dass die Grenzen zwischen **Beschreiben** und **Vorschreiben** fließend sind.

Ein populäres Beispiel geben Eisenbergs Untersuchung der Rechtschreibung und seine Kommentare zu ihrer Reform. Für ihn leitet sich die Orthographie aus der grammatischen Grundlage ab – oder sie sollte es wenigstens. „Orthographiefehler sind ja nichts anderes als ein spezieller Typ von Grammatikfehler. Sie beruhen fast immer darauf, dass grammatische Eigenschaften eines Wortes nicht erkannt werden.“ (I, 304) Ein Grund mehr für professionelle Autoren, sich in diese Art der Grammatik einzuarbeiten.

## Monumental bis nützlich

Wer Linguistik studiert hat, wird ab und zu auch die dreibändige Grammatik des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim (über 2500 Seiten, Zifonun und andere) zu Rate ziehen.

Uli und vergleichbare Technische Redakteure sollten aber besser mit einem der anderen Bücher unserer Liste beginnen und es in einer Bibliothek oder in einem Buchladen anlesen. Trifft das meine Sprache? Kann ich das verstehen? Das sind die wichtigsten Kriterien für die Wahl der Startposition und schließlich: den Kauf des Buches.

### Die Grammatiken und deren Autoren

- Dudenredaktion (Hrsg.): Die Grammatik. Der Duden in zwölf Bänden, Bd. 4. 7. vlg. neu erarb. u. erw. Aufl., Mannheim (u. a.): Dudenverlag, 2006.
  - Eisenberg, Peter: Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 1: Das Wort, Bd. 2: Der Satz. 3. durchges. Aufl., Stuttgart, Weimar: Metzler, 2006.
  - Engel, Ulrich: Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. München: Ludicium, 2004.
  - Götze, Lutz; Hess-Lüttich, Ernest W. B.: Grammatik der deutschen Sprache. Sprachsystem und Sprachgebrauch. Gütersloh: Bertelsmann, 2002.
  - Haberman, Mechthild; Diewald, Gabriele; Thurmair, Maria: Fit für das Bachelorstudium. Grundwissen Grammatik. Mannheim (u. a.): Dudenverlag, 2009.
  - Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Nachdr. 6, Berlin (u. a.): Langenscheidt, 2007.
  - Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim: Übungsgrammatik Deutsch. Nachdr. 5, Berlin (u. a.): Langenscheidt, 2008.
  - Hoberg, Ursula; Hoberg, Rudolf: Deutsche Grammatik. Reihe *Der kleine Duden*. 4. vollst. üb. Aufl., Mannheim (u. a.), 2009. 451 Seiten
  - Pittner, Karin; Berman, Judith: Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. 3. akt. Aufl., Tübingen: Narr, 2008.
  - Weinrich, Harald: Textgrammatik der deutschen Sprache. 4. rev. Aufl., Hildesheim (u. a.): Olms, 2007.
  - Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludwig; Strecker, Bruno: Grammatik der deutschen Sprache, 3 Bde. Berlin: de Gruyter, 1997.
- Weitere Literatur unter:**  
[www.literatur.tr-studium.de](http://www.literatur.tr-studium.de)

### Autorenanschrift

**Prof. Dr. Andreas Baumert**  
 baumert@recherche-und-text.de  
[www.recherche-und-text.de](http://www.recherche-und-text.de)